

Neue Ära beim Collegium Musicum

Das Orchester spielte am Freitag «Paganini und Paukenwirbel» – und kündigte einen Dirigentenwechsel an

Von Simon Bordier

Basel. Das Konzert des Collegium Musicum Basel (CMB) am Freitag im Basler Musical-Theater begann mit einem Paukenschlag. Anders, als es das Motto «Paganini und Paukenwirbel» vermuten liess, war dieser allerdings nicht musikalischer Natur, sondern hatte mit der Ansprache zu Beginn des Konzerts zu tun: Hans Martin Tschudi, Präsident des CMB-Vorstands, erklärte, dass Chefdirigent Kevin Griffiths das Orchester Ende Saison verlassen werde. Der bald 40-jährige Dirigent sei international gefragt und habe immer weniger Zeit für das CMB. Der Vorstand lasse Griffiths nur ungern gehen, so Tschudi, könne die Entscheidung aber verstehen: «Nach acht Jahren in Basel muss man weiterziehen.»

Der Präsident stellte auch gleich den Nachfolger vor. So soll nächsten September Johannes Schlaefli das Zepter übernehmen (*BaZ* vom Samstag). Der

Berner Dirigent, Jahrgang 1957, hat einen starken Bezug zu Basel: Er hat an der hiesigen Musik-Akademie studiert, leistete von 1984 bis 1999 Aufbauarbeit beim Kammerorchester und hat hier seinen Wohnsitz. Heute ist er Professor für Orchesterleitung an der Zürcher Hochschule der Künste und Dirigent des Kurpfälzischen Kammerorchesters in Mannheim. Kurzum: ein mit allen Wassern gewaschener Dirigent.

Nach Tschudis Rede trat indes nicht Schlaefli, sondern Griffiths auf die Bühne. Dieser zog das Konzert professionell durch, ohne ein Wort über seinen baldigen Abgang zu verlieren. Stattdessen konnte sich das Publikum auf musikalischer Ebene bewusst machen, was es an dem Dirigenten all die Jahre hatte. Seine Handschrift zeigt sich insbesondere in den originell zusammengestellten Programmen: Griffiths unternimmt gerne Abstecher ins Unterhaltungsfach, ohne in allzu seichte Gewässer zu geraten.

Den roten Faden bildeten am Freitag «special effects». Dazu gehörten lustige Naturlaute und Kriegslärm in der barocken «Battaglia Suite» von Heinrich I. F. Biber, glockenhelle Geigenklänge in Paganinis Violinkonzert Nr. 2 und schliesslich die «Sinfonie mit dem Paukenwirbel» von Joseph Haydn.

Berechenbarer Paganini

All dies wurde von Griffiths umsichtig umgesetzt. Auffallend fein und dynamisch wirkte das Wechselspiel von hohen und tiefen Streichern im Finale der Haydn-Sinfonie. Der Solist des Abends, der erst 25-jährige russische Geiger Yury Revich, meisterte seinen Paganini-Part virtuos, sicher und im Wechsel mit klingenden Glöckchen klangsinnlich. Man wartete aber vergeblich auf Momente, in denen der Geiger Reissaus nehmen würde – sein Spiel wirkte kontrolliert und berechenbar.

Was das Orchester und die Haydn-Sinfonie angeht, so standen einzelnen

glanzvollen Momenten leider eine Reihe von Unzulänglichkeiten gegenüber: Den Nachschlägen im Finale fehlte der Biss, die ansonsten durchaus wachen Bläser erlaubten sich in den Mittelsätzen zwei, drei Patzer und die Intonation der Bässe in der Einleitung war schlicht zum Heulen. Auch «special effects» wie Paukenwirbel und Triller konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass es im Orchester zwar einige tolle Instrumentalisten gibt, aber auch viel Routine und Mittelmass.

Ob das CMB mit dem neuen Dirigenten aus diesem Fahrwasser herausfindet, wird man sehen. Das Beispiel der Basel Sinfonietta zeigt, dass mit einer profilierten Hand innert kurzer Zeit erstaunliche Qualitätssprünge möglich sind. Das hat aber nicht allein mit dem Dirigenten zu tun, sondern mit der ganzen Führungscrew, die darauf besteht, Schwächen zu benennen und wenn nötig durchzugreifen – ein echter Paukenschlag eben.